

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Pascale Käser-Huber, evangelisch-reformiert

25. April 2010

Nach Ostern leben

Lukas 24, 36 – 43

Guten SonntagMorgen, lieber Zuhörer und liebe Mitdenkerin!

Ostern, dieses grossartige Lebensfest liegt hinter uns. Für dieses Jahr, aber auch überhaupt. Wir leben nach Ostern. Immer schon. Wir könnten wissen, dass das Leben stärker ist als der Tod. Dafür steht Ostern. Und dieses Ostern haben wir im Rücken. Aber manchmal scheint es eben auch weit weg zu sein, dieses Ostern. Manchmal muss ich die Geschichte wieder hervorholen, näher heranholen, damit ich überhaupt glauben kann, dass Ostern wirklich war. Wie genau, wer weiss das schon.

Die Theologin Carola Moosbach fantasiert so:

*Ich weiss nicht was damals wirklich passiert ist
und ob überhaupt
und in welcher Weise
wer weiss das schon*

*Warum diese Frauen auf einmal so glücklich waren
und platzend vor Freude damit zu den andern gingen
Wer kann sich so etwas schon vorstellen*

*Wo er doch eigentlich tot war
besiegt und verzweifelt vor aller Augen
seine Leute versteckt bloss nicht auffallen
wer will schon zu einem Verlierer gehören*

*Und dann dieser unbegreifliche Umschwung
Gott bricht aus wie ein Vulkan unter ihnen
das Ende ist plötzlich der Anfang
und das Leben in neues Licht getaucht*

*Seltsame Geschichte schöne Geschichte
von einem den sie nicht auslöschen konnten
von sich verströmender Lebensmacht
von Gottes Geheimnis zum Anfassen*

*Stärker als alle Wahrscheinlichkeit
schöner als es sich sagen lässt
und wahrer als wir es für möglich halten*

Soweit Carola Moosbachs Fantasie über Ostern.

Aber eben, Ostern ist mehr als eine Geschichte – und es geht doch um mehr als nur um die Frage nach dem Schön- und WahrSein der Ostergeschichte. Es geht um ganz Grosses. Etwas wie ein Vulkanausbruch geschieht da in den Jüngerinnen und Jüngern, als Jesus zu ihnen kommt. Sie haben es schon gehört: ja, das Grab sei leer gewesen, unter Tränen seien die Frauen Engeln begegnet, die sie zu ihnen geschickt hätten, und sie hätten ihn gesehen, wirklich gesehen auf dem Weg. Er lebe. Er sei nicht tot. Er sei nur drei Tage tot gewesen. Jetzt lebe er und er komme zu ihnen...

Im LukasEvangelium tönt die nun folgende Begegnungsszene so:

„Während sie dies aber noch beredeten, ist er selbst in ihre Mitte getreten. Entsetzt aber, in Furcht geraten, vermeinten sie einen Geist zu sehen. Doch er hat zu ihnen gesagt: Was seid ihr verwirrt, und warum steigen solche Bedenken in euren Herzen auf? Seht meine Hände und Füße: Ich bin es selbst! Betastet mich und seht: ein Geist – Fleisch und Knochen hat er nicht, wie ihr mich haben seht. Als sie aber noch immer ungläubig waren vor Freude und nur staunten, hat er ihnen gesagt: Habt ihr etwas zu essen da? Sie aber gaben ihm ein Stück gebratenen Fisches. Da nahm er's im Angesicht von ihnen und hat gegessen.“

Soweit der Bibeltext. Also trotz allem Kennen der Geschichte, trotz aller Ankündigung der Begegnung: Die Leute, seine Freunde, waren schlicht überwältigt. Entsetzt, voll Angst und ungläubig vor Freude... das waren einfach zu viele Emotionen um sie noch irgendwie auszudrücken. Manchmal ist das doch einfach so. Dass es uns vor lauter Gefühlen die Sprache ver-

schlägt. Und wir anders reagieren müssen als mit Worten. Schon fragen wäre zu viel verlangt. Wenn Eltern ihr vermisstes Kind in die Arme nehmen können, nach ausgestandener Angst sich nur noch Erleichterung und Entspannung in ihnen ausbreitet, da fliessen die Tränen und höchstens gestammelte Wortfetzen sind möglich. Und dann vielleicht Jubel. Freudentaumel, Jauchzen. Nicht Wörter, nur Töne und Lachen... Wieder da. Endlich. Ausgestanden.

So stelle ich mir die Begegnung Jesu mit seinen Freundinnen und Freunden vor. Dass sie vor lauter Emotionen keine Worte fanden und auch nicht wussten, was sie nun anstellen sollten mit diesem auferstandenen Freund, der ihnen zwar seine Wunden an Händen und Füßen zeigte, aber auch einfach so lebendig vor ihnen stand. Vielleicht haben sie gejauchzt vor Freude und überwältigt von allem unter Tränen gejubelt und gelacht. Und da hinein macht dieser Jesus dann einen ganz einfachen Vorschlag, und fragt schlicht: Habt ihr etwas zu essen da? Na, Gott sei Dank, geht's in dieser emotional hochgeladenen Stimmung nun irgendwie weiter. Essen ja, eine gute Idee. Es wird aufgetischt und nun stelle ich mir das Durcheinander vor, alle fragen und erzählen gleichzeitig, wie gross ihre Angst war, dass sie nie gedacht hätten, und dass Gott nun wirklich, ja aber wie denn eigentlich und... Und Jesus ass vor ihren Augen gebratenen Fisch. Einfach so. Er machte den Schritt zurück oder eben vorwärts in etwas Alltägliches hinein wie Essen. Irgendwann muss auch für die Leute um Jesus herum der Alltag wieder einkehren. Aber das ist nach so grossen überschwänglichen Empfindungen gar nicht so einfach. Wenn mein Herz so übertoll ist von Gefühlen, sage ich jeweils ich müsse das jetzt alles erst mal „püschele“ oder „tischele“ – die berndeutschen Wörter tönen so wie dieses Sortieren und Einordnen der Empfindungen vor sich geht, sachte und langsam.

So herrlich das Jauchzen aus voller Kehle ist, wenn sich meine Tochter unter Tausenden von Menschen an mich schmiegt und sich unsere Hüften im Takt zur Musik im Hallenstadion bewegen und mich auf einmal eine Welle Mütterlichkeit überschwemmt, unvorbereitet heftig – so sachte will ich danach diese Empfindungen bewahren und mir Gedanken machen, was sie für unsere Zukunft als Mutter und Tochter bedeuten können.

Ganz anders – aber eben auch sortieren und ordnen und drüber nachdenken – mussten die Leute über ihre Ostererfahrung, dass Jesus auferstanden ist und lebt. Nach der ersten Begegnung mit dem Auferstandenen, nach dem verebhten grossen Jubel, dann, wenn der Fisch aufgegessen ist, kommt unweigerlich die Frage nach dem Wie-Weiter.

Sie merken langsam aber sicher, dass das WeiterMachen nun bei ihnen liegt. Jesus legt seine Aufgaben in ihre Hände, übergibt seine Wege an ihre Füße. Es hängt nun von ihrem Engagement ab, ob seine Anliegen eine Zukunft haben. Ob seine Predigt nachhallt. Ob die Menschen am Rand der Gesellschaft weiterhin beachtet und gesehen werden. Ob Traurige Trost finden, ob Mut und Hoffnung und Liebe sich ausbreiten. Sie sind jetzt dran. Das macht Jesus ihnen unmissverständlich klar. Denn er kann nicht bleiben. Er hat ihnen gesagt, was zu sagen war. Gepredigt, was zu predigen war. Gezeigt, was zu zeigen war. Und noch mehr, er hat sie ein Stück weit in ihren Alltag zurück begleitet nach dem überwältigenden Ereignis von Ostern. Mit seiner Bitte um Essen hat er sie zurück in ihre Alltagsstruktur gebracht, sachte, aber klar. Und nun ist es an ihnen dort weiterzumachen.

Ich stelle mir vor, dass sie ziemlich ratlos waren in der Frage, wie sie das nun genau anstellen sollten. Aber sie waren ja nicht allein. Auch als sich Jesus wieder von ihnen verabschiedet hatte, waren sie nicht plötzlich Einzelkämpfer für seine Sache. Sie waren ein Team. Bestimmt haben sie nächtelang diskutiert und verhandelt. Vielleicht ist ihnen da auch das Bild in den Sinn gekommen vom Weinstock und den Trauben. Er sei der Weinstock, hat Jesus gesagt, ihr seid die Trauben. Also sie, die jetzt noch da sind, sie die Freundinnen und Freunde, die weitermachen wollen, sie sind die vielen einzelnen Trauben. Aber sie wachsen am gleichen Stock, beziehen die Nahrung aus der gleichen Wurzel. Sie sind miteinander verbunden und darum fällt ihnen die schwierige Aufgabe etwas leichter.

Ich glaube nämlich, dass es viel schwieriger ist zuversichtlich vorwärts zu machen, wenn wir nur je von uns selber aus denken, wenn wir nur unsere je eigenen Lebenskräfte für das Gelingen einer Sache veranschlagen.

Ich bin sicher, die Jüngerinnen und Jünger von damals rechneten mit ein, dass sie erstens nicht allein an der Sache Jesu weitermachten und dass sie zweitens damit nicht würden fertig werden müssen. Sie waren sich bewusst, dass sie schon in einer langen Tradition standen und dass sie ihre Aufgaben, aber auch ihre Erfahrungen, ihren Lebensmut und ihren Osterjubiläum würden weitervererben können an ihre Enkel.

Und so stehen wir heute – näher oder ferner – in ihrer und Jesu Tradition. Wenn wir wollen, sind wir Weintrauben, die aus dem einen Wurzelstock wachsen. Und auch wir können wissen, dass unsere Hände und Füße nicht die letzten am Werk sind. Auch wir werden etwas zu vererben haben.

Und immer wenn wir etwas weitervererben, geht ein Stück von uns mit in die Zukunft. Das heisst rückblickend auch, dass sich dieses Erbe bis zu uns verändert hat, Gutes und Schwieriges dazugekommen ist. Ich glaube, wir tun darum gut daran immer wieder neu darüber nachzudenken, was vom Weinstock herkommt, was unentbehrlich ist fürs Weitermachen mit der Sache Jesu. Und ich glaube, es ist beides drin verwurzelt im Weinstock: die übersprudelnde Freude und der alltägliche Alltag mit seinem Aufräumen und „Püschele“. Wenn das Ordnung-Machen unsere einzige Aufgabe wäre, wenn wir angestrengt nur darauf bedacht wären, das „Richtige“ zu vererben, dann würde uns etwas Grosses, Lebendiges, Österliches fehlen.

Drum brauchen wir den überschwänglichen OsterJubel am heutigen Jubel-sonntag, dem JubilateSonntag. Es gibt diese Momente, wo wir von Emotionen überwältigt werden, wenn wir vor lauter Glück und Erleichterung und Herzklopfen keine Worte finden, nur Jauchzer.

In diesen Momenten können wir für einen Augenblick ins Paradies schauen. Wir erhaschen ein bisschen davon, was noch aussteht – wenn wir jubeln. Amen.

*Pascale Käser-Huber
Obstgartenstrasse 12, 3400 Burgdorf
pascale.kaeser-huber@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)